



8. Jahrgang

Mechernicher Anzeiger

Lokal-Anzeiger für Mechernich und die Gifel

Beilagen: Der Sonntag, Der Sport, Die stille Stunde, Die Frau in Familie und Volksgemeinschaft, Für unsere Kinder, Rundfunk-Nachrichten, Reise und Wandertage, Musik, Gartenbau und Landwirtschaft, Heimat und Welt, illustrierte Beilage zur Ausgabe B.

Erscheint wöchentlich morgens. Bezugspreis monatlich: Ausgabe A 1.80 Mk., Ausgabe B mit „Heimat und Welt“ 2.— Mk. einschließlich Botenlohn. Bei Störungen infolge höherer Gewalt keine Entschädigung. Bestellungen jederzeit durch Post oder Boten. Verlag und Druck: Joh. Eichen in Mechernich und Kölner Götterhaus in Köln. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Mechernich, Bahnhofstr. 46b. Fernsprech-Nummer Mechernich 83. Verbandsbindung Kreisparitätliche Mechernich. Verantwortlich für die Schriftleitung: Johann Ignaz Schmitz, Mechernich.

Anzeigenpreis: 10 Pfg. einp. Wochenz. Mehrere Zeilen 20 Pfg. Einmaliger Rabatt gilt als Rabatrabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung Berechnung des Bruttobetrag. In dieser Zeitung erscheinen ohne Mehrberechnung auch Anzeigen aus dem Kölner Lokal-Anzeiger.

Nr. 208

Mechernich, Montag, den 22. September 1930

Einzelpreis 10 Pfg.

Andrées Tagebuch berichtet:

Eis und Reif zwingen zum Landen — Sieben Tage Schlittensfahrt — Acht Wochen Eiswanderung

Ein Naturereignis wird zum Verhängnis

STOCKHOLM, 19. Sept. Die Regierung veröffentlicht heute einen von den Professoren J. G. Andersson und Hans W. Son Ahlmann ausgearbeiteten Auszug von Andrées Tagebuch.

Die ersten Seiten in dem Tagebuch sind beschädigt, so daß die Schrift schwer zu entziffern war. Die Aufzeichnungen enthielten astronomische, geographische und meteorologische Daten und lassen andererseits Andrées Sorge um seine jüngeren Kameraden, aber auch den umgebungslosen Lebenswillen des Expeditionsleiters erkennen.

Es wird festgestellt, daß Käse, Eis und Reif den Ballon niederbrütten und am 14. Juli auf 83 Grad nördlicher Breite 30 Grad östlicher Länge zum Landen zwangen.

Nach einer siebenstägigen Schlittensfahrt begann am 22. Juli die

Eiswanderung.

Am 30. Juli wird bemerkt, daß die Expeditionsteilnehmer planen, über das Treibeis nach bisher unbekanntem Gebieten nördlich von Franz-Joseph-Land zu wandern.

Sehr langsam geht die Wanderung in östlicher Richtung, höchstens ein paar Kilometer pro Tag, und der Trieb des Eises in westlicher Richtung wird so übermächtig, daß die Expeditionsteilnehmer am 4. August auf ungefähr 82 Grad 17 Minuten nördlicher Breite und 23 Grad 43 Minuten östlicher Länge den Gedanken an einen weiteren Marsch in östlicher Richtung aufgeben.

Sie beschließen, mit Hilfe des Treibeises in südwestlicher Richtung zu gehen.

Der Proviant von dem Ballon ist bald erschöpft. Die Stimmung ist noch gut.

Andrées Tagebuch zeigt Seite um Seite wissenschaftliche Beobachtungen. Er hat eine Sammlung von über 20 Proben von Ton, Moos, Flechten und Treibeis zusammengebracht.

Tag um Tag kommt der Zug näher an Spitzbergens Nordküste. Vom 12. bis 17. September treibt das Eis 100 Kilometer in südöstlicher Richtung, und da die Käse immer unenträglich wird, beschließt man,

auf einer Eischolle zu überwintern.

Am 17. September wird Vidin, im Tagebuch „New Island“ getauft, gesichtet. Eisbären werden erschossen; man hat Proviand bis zum April.

Am 28. September zieht man in eine Eishöhle ein, aber am Morgen des 2. Oktober wird man durch

ein fürchtbares Getöse

geweckt. Die Ausrüstung und die Jagdgeräte der Expedition treiben auf Eischollen umher. Mitten in der Katastrophe schließt das Tagebuch mit folgenden Worten: „Mit solchen Kameraden könnte man in allen Lagen durchhalten.“

Möglichstweise wird ein ergänzendes Kommando später herausgeschickt, wenn die technischen Fachleute nach Stockholm zurückgeführt sind und das ganze Dokumentenmaterial zusammengestellt worden ist.

Die letzte Fahrt

STOCKHOLM, 20. Sept. Nach einer Feier im Dom wurden die Särge mit den sterblichen Überresten Andrées und seiner Kameraden heute nachmittag von schwedischen Matrosen zum Leichenwagen getragen, während die Musik den Choral „Die letzte Reise“ spielte. Die mit Kränzen bedeckten Särge wurden auf dem Altardeck der „Svenskund“ aufgestellt. Große Menschenmassen waren in den Straßen versammelt und überall wachte die norwegische Flagge halbmast. Als die „Svenskund“ vom Kai abließ, spielte die Musik die schwedische Nationalhymne.

lichen Parteien stellen würden. Es handelte sich um Bedingungen hinsichtlich der Personenzusage, vor allem aber auch um grundsätzliche Bedingungen.



Nimzowitsch als Sieger des großen Schachturniers in Frankfurt a. M. Nimzowitsch gewann bei dem großen internationalen Schachturnier in Frankfurt a. M. den ersten Preis. Er ging aus dem Turnier mit 9½ Punkten als Sieger hervor.

Schatzgräberei

um die Hinterlassenschaft eines deutschen Offiziers

Die fessame Geschichte einer mit wertvollen Juwelen und Goldstücken angefüllten Kassetten, die ein deutscher Oberst während des Krieges vergraben haben soll, wissen französische Blätter aus Orhies bei Douai zu berichten. Danach fand sich bei dem Besitzer einer Parzelle ein elegant gekleideter Deutscher ein, der den Besitzer lehnte das Angebot ab, morauz sich der Deutsche nach wiederholten Kaufofferten dazu bequeme, die Gründe anzugeben, die ihn zum Ankauf der Parzelle bestimmten. Er habe erfahren, daß dort ein Schatz vergraben liege, den sein Vater, der als Oberst im deutschen Heere gedient habe, der Erde anvertraut habe. In seinem Testament habe ihn der Vater zum Erben des Schatzes unter genauer Angabe der Stelle, wo er gefunden werden könne, eingesetzt. Als er erkannte, daß das Feld unrentabel sei, erbte er sich, den Armen von Orhies 100 000 Francs zu überweisen, wenn ihm die Erlaubnis gegeben würde, nach der vergraben Kassetten zu suchen. Unter diesen Bedingungen haben tatsächlich die Ausgrabungsarbeiten bereits begonnen. Sie dürften in dessen noch längere Zeit andauern, da der Baum, den der verstorbene Oberst in der Orientierungskarte als Kennzeichen des Verstecks eingezeichnet hatte, seit dem Kriege verschunden ist und sein früherer Standort nicht mehr genau bestimmt werden kann.

Glückwünsche für Herrn Giesberts

STOCKHOLM, 20. Sept. Reichsminister Dr. Brüning hat dem Reichsminister a. D. Giesberts am Tage seiner 25jährigen Tätigkeit im Deutschen Reichstage aufrichtige Glückwünsche telegraphisch ausgesprochen.

Der Gesundheitszustand des Papstes

Wir waren bereits vor Wochen in der Lage, die Alarmnachrichten gewisser Sensationsblätter über das Befinden des H. Vaters als falsch zu bezeichnen. Wie zuverlässig unsere Mitteilungen waren, geht aus folgenden, von Pius XI. selbst stammenden Äußerungen hervor:

„Es ist ein Gerücht verbreitet, daß der Papst krank, sehr krank, fast sterbend sei, so daß er selbst fast täglich aus allen Teilen der Welt rührende Briefe voll kindlicher Anteilnahme für seine Gesundheit empfängt. Es geht aber im Gegenteil bis heute dem Papste gut, ja, sehr gut, und die hier anzuwendenden Mittel können das sehr feststellen. Was die Zukunft angeht, so steht der Papst wie alle in der Hand Gottes und könnte sich nicht in besseren Händen befinden. Der Wille des Vergotteten wird geschehen, heute wie gestern und in alle morgen.“

Der päpstliche Vertreter der Köln. Volkszeitung

Riesenbrand

STOCKHOLM, 20. Sept. Heute früh brach in den chemischen Werken von Dr. Kurt Albert in Amöneburg (bei Mainz) ein Feuer aus, das in den Fabrikräumen, in denen hauptsächlich Kunstharz und Leer hergestellt wird, reiche Zerstörung fand.

Die ganze Fabrik stand daher bald in hellen Flammen. Die Werken aus der ganzen Umgebung, auch die aus Mainz und Wiesbaden, sind zur Stelle und versuchen, den Brand mittels Sand einzugraben. Sie müssen sich aber in der Hauptsache darauf beschränken, die benachbarten Fabriken zu schützen.

Der Reichspräsident wieder in Berlin

STOCKHOLM, 19. Sept. Der Herr Reichspräsident ist heute abend mit dem 9.42 Uhr am Flughafen Bahnhof Flughafen eintrifftenden Zuge aus dem Mandatgebiet wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Breitscheid äußert sich

STOCKHOLM, 20. Sept. Der ehemalige französische Abgeordnete Charles Bonquet, der Enkel von Karl Marx, hatte in Gené eine Unterredung mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Breitscheid, der sich zur gegenwärtigen Lage in Deutschland äußerte.

Die französischen Nationalisten nehmen sich, so führte Breitscheid aus, ebenso wie die deutschen, mit der historischen Wahrheit leitende Freiheiten heraus. Was sie über den Charakter der deutschen Nationalisten behaupten, daß die gegenwärtigen Leiden des deutschen Volkes durch den Versailles Vertrag verursacht worden seien, was nicht stimmt, da ja England, Amerika und Italien genau wie Deutschland, wenn auch in verschiedenem Grade, unter der Arbeitslosigkeit litten. Wohlergehen, auch seine Freunde seien der Meinung, daß der Versailles Vertrag revidiert werden müsse, aber auf friedlichem Wege, ohne zu den Waffen zu greifen, durch Verhandlungen unter den Wölfen. Die Wahlkampagne der Sozialisten sei vielmehr im wesentlichen auf innenpolitischen Gebiet geführt worden, ebenso wie die der übrigen Parteien.

Dr. Breitscheid der nicht an einen Bestand des Erfolges Stillers glaubt, sprach sich dann über die Möglichkeiten einer Neuterrichtung aus Reichstagsabgeordneter befragt, daß eine Koalition mit den Nationalisten unmöglich sei. Allerdings könne er der Ansicht sein, daß die Sozialdemokratie aus Furcht vor der Reaktion unternehmen werde, gewisse Teile die Gefahr und wolle alles tun, um sie zu verhindern; aber wohlerstanden werde ihre Haltung durch die Bedingungen bestimmt, die die bürger-

Der jährliche Schuhverbrauch



Zur Internationalen Lederchau in Berlin:
Der jährliche Schuhverbrauch
Abstand von dem noch immer halbbarbarischen Rußland, in dem ein Einwohner sich nur alle vier Jahre ein neues Paar leisten kann.

GARTENBAU * LANDWIRTSCHAFT

Der Anbau der Winterhalmfrüchte

Meist nehmen die Winterhalmfrüchte den größten Teil der mit Getreide bebauten Fläche ein; wegen ihrer hohen Sicherheit im Ertrage und der Reizen als Vorbedingung zu seinem Boden verlangt, nimmt der Roggen auch mit weniger kultiviertem Sandboden vorlieb.

Reife Getreidearten sind zwar außerordentlich dankbar für eine sorgfältige Beschallung, doch kann auch die beste Beschallung keine vollen Erträge erbringen, wenn nicht ein genügender Vorrat der notwendigen Pflanzenernährstoffe zugeführt wird. Diezen ist in Anwendung zu bringen. Im allgemeinen wird man auf allen besseren Bodenarten mit Rücksicht auf die Gefahr des Lagerens von einer Stallmüddüngung zur Winterhalmfrucht immer mehr absehen müssen, zumal dafür die anspruchsvollen Gemüße, wie Kartoffeln, Rüben, Raps usw., eine viel bessere und ungeschicktere Art der Verwendung gestattet. Auf gutem Boden, besonders nach einer günstigen Vorfrucht, wie Raps, Klee, Luzerne und Hülsenfrüchte, ist für die Winterhalmfrucht die alleinige Anwendung der Kunstdünger völlig genügend, und in den meisten Großbetrieben verwendet man schon seit Jahren für die genannte Fruchtart nur noch Kunstdünger.

Natürlich muß man bei der Verwendung von Kunstdünger alle notwendigen Pflanzenernährstoffe, wie Phosphorsäure, Kali und Stickstoff, zu ihrem vollen Recht kommen lassen. Die Phosphorsäure gibt man am besten in Form von Thomasmehl, zumal man mit demselben noch etwas gleichzeitig etwas Kalk einverleibt. Je nach dem Kulturzustande des Acker reicht man 5-8 Zentner je Hektar. Als Kalksalz verwendet man für die besseren Bodenarten, oder wenn die Düngung kurz vor dem Einlaß erfolgt, auch auf leichteren Bodenarten das vierzigprozentige Kalksalz. Kann die Düngung zur rechten Zeit erfolgen, so genügt der Kalksalz in Gaben von 6-8 Zentner auf den Hektar auf leichteren Bodenarten leichtere Vorfrüchte. Der Stickstoff wird durch eine Düngung mit schwefelurem Ammoniak erreicht, und zwar zu einem Viertel kurz nach dem Einlaß, der Rest im Frühjahr kurz nach dem Beginn des Wachstums. In der Herbstzeit die Düngung muß unterbleiben; die Hauptgabe vor der Beschallung und bleiben Thomasmehl und Kalksalz. Der Stalldünger ist gewiß sehr wertvoll, aber er ist am mächtigsten nicht allein, sondern nur in Verbindung mit dem künstlichen Dünger. Das muß immer wieder betont werden.

Die Bodenbearbeitung zu Winterweizen

Unter gegebenem Weizenboden versteht man in der Landwirtschaft schwere, tonerdereiche Böden, Roggenböden sind leichtere, mehr oder weniger laubhaltige Böden. Die Art im Zusammenhang stehen die wichtigsten Wasser-Verhältnisse des Bodens und die Maßnahmen der Bodenbearbeitung. Wenn der Weizenbau mit Erfolg auf bisherige Roggenböden ausgeht werden soll, dann müssen alle vorüberfließenden Maßnahmen der Kultur, insbesondere sorgfältige Bodenbearbeitung, präzisieren. Die Vorbereitung des Feldes zur Herbstsaat ist abhängig von der Vorfrucht. Für die Regel ist der Weizen ein zweimaliges Pflügen, nämlich Stoppelpflügen und Saarfurde muß zunehmend angelehrt werden, denn der Weizen hat nicht das weitläufige Wurzelsystem des Roggens, die junge Wurzel kriecht rasch der Tiefe zu. Der Boden soll sich bei der Beschallung gelöst haben, andernfalls kommt die Walze kurz vor der Saat zu Anwendung. Wenn gerade auf leichteren Böden rasche Jugendentwicklung auf die Ausnützung der Winterfeuchtigkeit angelehrt werden muß, dann darf die Ausnützung im Herbst nicht zu spät erfolgen. Freilich lassen besonders günstige Klima- und Bodenverhältnisse gerade beim Weizen weitesten Spielraum. Es sind in Deutschland Gegenden bekannt, wo man den Winterweizen bis in den November und Dezember hinein sät und im Frühjahr hieran gleich mit der Saat des Sommerweizens beginnt. Diese Methoden scheitern aber besonders dann, wo der Weizenbau auf Roggenböden übertragen werden soll. Wenn auch die einseitige Beschallung nach Möglichkeit zu vermeiden ist, so läßt sie sich doch zuweilen nicht umgehen, z. B. nach Hag- und Hülsenfrüchten. Durch Frost bodengegen Weizenlaaten sind im Frühjahr nach genügender Abtrocknung des Bodens anzuwenden und später zu eggen. Eggen, Walzen und Paden, je nach Bedarf gründlich ausgeführt, fördern den Weizen in seiner Entwicklung zusehends.

Die Produktion an chinesischem Tee betrug 1928 451.000 Tonnen gegen 341.000 im Jahre 1913.

Die größte Schmetterling kommt in Südamerika vor, es ist der Rastflügel-Engel, die Agrippina mit 30 Zentimeter Spannweite.

Wann das Gemüse reif ist Ernte zur rechten Zeit

Obergärtner Klaus Märker

Eine der wichtigsten Fragen ist, wann und wie soll ich meine Gemüse ernten, um hierbei zweckvoll und rationell zu arbeiten. Die Ernte der Gemüse richtet sich nach dem jeweiligen Entwicklungsstadium derselben. Dem Nährwert und der Gewichtsmenge ist der richtige Zeitpunkt der Ernte abhängig. Bei vielen Gemüsen wird Logo der Geschmackswert durch eine verkehrte Erntezeit nicht unwesentlich beeinflusst. Es ist darum erklärlich, daß die Ernte zur richtigen Zeit von größter Bedeutung für jeden ist, der Gemüse kultiviert. Es sollen im Folgenden die verschiedenen Gemüskulturen unter diesen Gesichtspunkten beschrieben werden.

Blumenkohl

muß eine volle Entwicklung des Blumenkopfes haben, der fest geschlossen und weiß sein soll. Bei späterer Ernte ist er lose, verändert seine Farbe, und auch der zarte Geschmack geht wesentlich verloren. Es ist sehr gut, wenn man den Blumenkopf rechtzeitig gegen die Einwirkungen der Sonne schützt, indem man einige Blätter der Pflanze nach innen knickt und dadurch den Blumenkopf bedeckt. Er bleibt dann schön weiß, groß und vorzüglich im Geschmack.

Weißkohl, Rotkohl und Wirsing

Sind nach dem Grundriß zu ernten, daß ein fester und geschlossener Kopf auch zartes Gemüse liefert und solche Köpfe sich auch am besten für die Winterlagerung eignen. Für den zeitigen Verbrauch nehme man vorerst die weniger stark entwickelten Köpfe, welche die aufstehenden oder von Reizen angegriffen sind. Die reifen Köpfe der Pflanzen haben dann Zeit zur weiteren Entwicklung und steigern den Ertrag.

Sprossen- oder Rosenkohl

ist für den Verbrauch in der Küche dann geeignet, wenn die in den Blattwinkeln entweichenden Rosen gut entwickelt und fest geschlossen sind. Man ernte darum immer erst die bestentwickelten Köpfe, die zugunsten derjenigen, die noch weiterwachsen.

Krauskohl

erhält erst Verbrauchswert für die Küche, wenn ein Frost auf die Pflanzen eingewirkt hat. Er wird auf diese Weise zarter, wohlgeschmeckter und leichter verdaulich.

Oberkohlrabi

wird in den meisten Fällen zu weit gepflanzt, wodurch man zwar dickere Knollen erhält, deren Zartheit aber zu wünschen übrig läßt. Bei einer Pflanzung von etwa 25 bis 30 Zentimeter kann jede zweite Pflanze schon bei Zeiten geerntet werden und die stehenbleibende erhält Platz zur weiteren Entwicklung, wodurch man selbstverständlich den Ertrag steigert.

Möhren und Karotten

werden in der Küche sehr viel verwendet, wobei die stumpfe Karotte für den Sommerbedarf gefast wird, während die spitze Möhre für Winter und Frühjahr vorgezogen ist. Die Karotte wird dickler gefast, und bei Zeiten wird mit der Ernte begonnen, indem man immer die Rarften aussucht, wodurch die stehenbleibenden ihre volle Größe erreichen. Möhren läßt man dagegen dünn aus, um gut entwickelte Wurzeln zu gewinnen. Schwache Wurzeln besitzen keinen Nährwert, haben keinen Geschmack und sind für den Küchengebrauch von untergeordneter Bedeutung.

Knollenfenchel

erhält nur dann einen Wert, wenn er auf fettem Boden bei reichlicher Bewässerung angebaut wird. Die zarte Knolle hat einen feinen Geschmack, was jedoch nur bei guter Entwicklung der Fall ist.

Manjold

wird meist schon zu zeitig geerntet, so daß die Pflanzen meist in der Entwicklung zurück bleiben, weil sie zu früh entblättert werden. Dadurch wird die Ertragsmenge wesentlich heruntergeleitet. Man ernte nur die stärksten Blätter von gutentwickelten Pflanzen.

Salatrüben, Rote Rüben, Rote Bete

sollen nur an ganz sonnigen Stellen angebaut werden. Sie gedeihen zwar im Halbschatten und Schatten, aber durch den geringeren Zuckergehalt sind sie nicht so nahrhaft. Bei reichlicher Stallmüddüngung bleiben die Wurzeln zart, während sie auf magerem Boden fest und grobfaserig werden. Bei richtigem Verbrauch ist der Nährwert am größten.

Kopfsalat

steht in den selten geschlossenen Köpfen den besten Salat. In freier Lage und auf gutgedüngtem Boden wird dieses erreicht. Die einzelnen Sorten sind jedoch der Jahreszeit entsprechend zum Anbau geeignet. Die Herbst- und Winterernte muß er aber sofort verwertet werden, denn wenn er lange herum liegt und weiß

wird, geht sein Nährwert verloren, und er verliert auch seinen Geschmack.

Erbsen

werden meist zu früh geerntet, wodurch der Ertrag wesentlich geschmälert wird. Auch werden die Pflanzen beim Pflücken der Schoten im Boden gelodert oder die Wurzel sogar zum größten Teil abgerissen. Bei der Ernte halte man mit der rechten Hand die Pflanze und mit der linken Hand die Schoten vorsichtig ab. Breche mit der rechten die Schoten vorsichtig ab. Auf diese Weise werden die Pflanzen nicht beschädigt.

Büsch- und Stangenbohnen

müssen gleichfalls im grünen Zustand sehr vorsichtig geerntet werden, da hier ungeschicktes Arbeiten zu großen Verlusten führt. Außerdem sollen Bohnen möglichst in den Morgenstunden gepflückt werden, wodurch Wohlgeschmack und Haltbarkeit wesentlich erhöht werden.

Büsch- oder Vide Bohnen

sind dann zu ernten, wenn die Samenröhren in den Schoten etwa halbreif sind. Den größ-

Qualitätsbezeichnungen und Normalmaße Festgelegt vom Bund deutscher Baumschulbesitzer

1. Teil (Hoch- und Niederstämme)

Die Festsetzungen über Qualitätsbezeichnungen und Normalmaße wurden sowohl zur Förderung der Ansicht einer einheitlichen Ware und zur Regelung des Baum- und Gartenwarenerkehrs wie auch ganz besonders zum Schutze des kaufenden Publikums geschaffen.

Hochstämme

sind Bäume mit gutem Wurzelvermögen, gebaren, fehlerfreien, konischen Stämmen mit 180-200 Zentimeter Stammhöhe. Die Krone kann ein- bis dreijährig, bei extra starken Bäumen auch älter sein und muß einschließlich des durchgehenden geraden Mitteltriebes 5 Kronen-triebe haben. Sofern es sich um mehrjährige Kronen handelt, müssen sie sachgemäß geschritten sein. Die letztjährige Jahrestriebe der Krone müssen eine für die betreffende Sorte normale Länge aufweisen. In Zentimeter lassen sich diese nicht festlegen, da das Wängenwachstum zu verschiedenen ist (vergleichsweise Ananas-Konette zu Landsberger Konette). Bei einjährigen Kronenverbindungen ist eine Krone mit mindestens drei normalen Trieben als erste Qualität zu betrachten. Mehrjährige Kronen müssen gut verwachsen sein. Ehrfrühen müssen auf hellrindigen Sämlingen (Pr. avium) heißen, sofern nichts anderes ausdrücklich angegeben ist. Die handelsübliche Stammstärke für erste Qualität ist, wenn keine besonderen Abmachungen vorliegen, 7-8 Zentimeter Stammumfang, die anderen Stärken sind 8-9, 9-10, 10-12 Zentimeter. Der Stammumfang ist 1 Meter über dem Boden gemessen.

Obstmittlstämme (Halbstämme)

Die Stammhöhe beträgt 120-150 Zentimeter, der Stammumfang wird auf halber Höhe gemessen. Die handelsübliche Stammstärke für erste Qualität ist 6-7 Zentimeter, im übrigen wird die gleiche Beschaffenheit wie bei Hochstämmen verlangt.

Bushstämme (Niederstämme)

Alle Kernobstbäume müssen auf Zweigunterlage veredelt sein, sofern nichts anderes vereinbart ist. Einer besonderen Vereinarbeitung bedarf es nicht bei benutzten Birnenforten, welche auf Quitten nicht gedeihen. Sauerfrühen müssen auf Prunus mahaleb veredelt sein. Auf Verlangen ist die Unterlage in der Rechnung anzugeben. Bei Birnissen muß die Unterlage angegeben werden. Stammhöhe zirka 40 Zentimeter, nicht unter 35 Zentimeter. Ein guter Bushbaum soll fünf Äste einschließlich Leittrieb haben, ältere Bushstämme sollen durch entsprechenden Rückschnitt herangezogen sein. Ein regelmäßiger Wuchs ist nicht erforderlich. Die Bäume müssen den Sorten entsprechend wüchsig sein.

Alle Pflanzen müssen gesund, sortenecht und gut bezurteilt sein!

Gartenneuanlagen

als Gleichwohl, es ist sich um einen Ziergarten oder Parkgarten handelt, ist der zeitige Herbst der beste Termin für die Neuanlage eines Gartens. Es gibt hierfür mancherlei Gründe. Zunächst kann man sich in den Sommermonaten in Wärme überlegen, wie man den Garten einteilen will und was für eine Bepflanzung man wählt. Eine kleine Skizze mit Angabe des Standortes für die vorgezogenen Pflanzen erleichtert die Arbeit. Man kann noch die beliebigen Gehölze, blühende Rosen, Stauden usw. studieren und Pflanzenartenkenntnisse sammeln, die dann bei Beginn der Auswahl des Pflanzmaterials noch in guter Erinnerung sind. Die Wichtigste des Anwachsens der Bäume und Sträucher ist bei der Herbstpflanzung am sichersten gewährleistet, da die nötige Bodenfeuchtigkeit vorhanden ist. Hat man im Herbst die Neuanlage sozusagen im Rohbau fertig, so kann man sich im Frühjahr mit mehr Ruhe den Feinheiten widmen, also den Blumenpflanzungen, Anlage des Rasens usw. Vorher kann man auch noch die notwendigen Ersatzpflanzungen vornehmen. — Gegenwärtig kann man sich noch hierzu, daß die Baumschulen im Herbst große Auswahl haben und zu dieser Zeit alle Wünsche erfüllen können, so ist es klar, daß man die schönen Herbstmonate zur Neuanlage von Gärten oder sonstigen Neuanpflanzungen benutzen muß.

Gegen das Kleingestier

Ein wirksames Mittel gegen das Kleingestier der Gärten, z. B. Blattläuse, Pflanzensmilben, Blattwespenlarven, Raupen usw., hat man in einem Auszug von Tomatenblättern gefunden. Er wird in der Weise hergestellt, daß ein Kilogramm frisches Tomatenlaub geklopft und mit einem Liter kochendem Wasser in einem Gölgeschiff überlassen wird. Die so entstandene Brühe läßt man abkühlen und gut durchsieben und lebt ihr, um sie noch wirksamer zu gestalten,

ten Schaden hat man, wenn die Schoten noch fleischig und die Bohnen klein sind. Am besten Falle sind Gewichtsmenge und Nährwert sehr gering.

Zwiebeln

halten sich besser und sind auch schmackhafter, wenn sie vollreif sind. Mit der Ernte muß man so lange warten, bis das Laub gelb wird und abgestorben beginnt. Sie werden dann ausgenommen und auf den Erdboden ausgebreitet, wodurch die Pflanzreife eintritt. Diese Arbeit soll nicht vor Anfang September ausgeführt werden.

Gurken

werden meist geerntet, indem man die Früchte abdreht oder abdreht. Dies ist vollkommen falsch, denn, um die Pflanze zu schonen und im Wachstum nicht zu stören, müssen die Früchte abgeerntet werden. Halbweltliche Früchte sind zart und wohlschmeckend. Ihre reiche Ernte fördert die größere Ertragsmenge der einzelnen Pflanzen, so daß hier der Grundsaft gilt, je mehr man erntet um so reichtragender sind die Gurken.

Tomaten

sind heute fast in jedem Haushalt unentbehrlich geworden. Die hochreifen Früchte sind am schmacklichsten und schmackhaftesten. Dieses Ziel wird bei einem Anbau in sonniger Lage erreicht. Die Ernte erfolgt wenn sich die Früchte bei geringem Druck von der Pflanze lösen lassen. Die dann noch verbleibenden Früchte werden dann in ihrer Entwicklung begünstigt.

ein Achtel Prozent Kresolsteinlösung oder Schmierseifenwasser zu. Dann werden mit der Flüssigkeit die vom Ungeziefer beheimateten Pflanzen durch einen Sprühapparat angepöbelt. Die Wirkung auf das Ungeziefer ist sehr kräftig, während eine Beschädigung der behandelten Pflanzen nicht zu befürchten ist, sofern die Flüssigkeit genügend fein verteilt wird. tos.

Ungeziefer im Geflügelstall

Ungeziefer läßt sich aus dem Geflügelstall leicht vertreiben. Man braucht dazu nur ein wenig Kalbfuß. Diesen wirft man gegen die Wände und die Decke des Stalles, er dringt in alle Ritzen und Fugen und vernichtet alles tierische Leben. Was an Staub zu Boden fällt, wird nach wenigen Minuten mit dem Wind zusammen in die Ecke gelegt. Dieses Verfahren wiederholt man einige Tage und bringt hierauf den mit Kalbfuß vermischten Dünger hinaus. Die Kalbfußlösung hat auch noch den Vorteil, jeden üblen Geruch aus dem Stallraum zu entfernen.

Gartenkies

gelbweiß, blauweiß, Hefert rot Haus, Kerp. Köln-Bayenthal, Osterstraße 7.

Ihr Vieh wird krank

Bei mangelhaftem Futter! Bei unhygienischer, unvollkommener Fütterung! Bei mangelhafter Stallreinigung! Bei mangelhafter Stallhygiene! Bei mangelhafter Stallventilation! Bei mangelhafter Stalltemperatur! Bei mangelhafter Stallfeuchtigkeit! Bei mangelhafter Stallbelüftung! Bei mangelhafter Stallreinigung! Bei mangelhafter Stallhygiene! Bei mangelhafter Stallreinigung! Bei mangelhafter Stallhygiene!

Brockmann

Die stille Stunde

Zwischen König und Priester

Von Enrica v. Handel-Mazzetti

In den nächsten Tagen erscheint ein neues Werk von Enrica v. Handel-Mazzetti: „Das Fiermatioserli“. 2 Teil von „Frau Marica“, ein Roman aus der Zeit August des Starken (869) u. W. (W. W. W.). Wir können schon jetzt eine Probe aus dem gewaltigen historischen Roman der nun bald hundertjährigen Dreyer als Vorarbeit bringen. Der nächste Teil bringt uns die Begebenheit, wie die ganze konstitutionelle Bewegung dieses Werkes herein wirbelt. Der Inhalt der Handlung bringt sich dann sehr genau in die Schilderung des Quebinburger Reformationsfestes zusammen.

Ein Mannesritt fiel auf den Knieen vor der Kette. Eine Manneshand drückte die Knie.

„D'fense d'entrer!“ drohte der König. — Die Tür aber öffnete sich; nun ist der König gefahren, denkt in Wut der König.

Groß schwarz, mit schwarzem Anzug, fast dem Tode gleich, mit dem Schwarzbart im Gesicht und den wissend wachenden Augen steht Ferras an der Schwelle.

„Mein gnädigster Herr und Kräuken von Bronnen mögen in Gnaden erfragen, daß ich mein Vortritt brauche, unangemeldet zu erscheinen, der Confessorius Serenissimae Ducis erblickt es vom König.“

„Euchere heilige Mönchseurei was das gut, was man ihm aus Gültigkeit zuerkennt, wird frisch. Que diable emporte la sale pretaille.“

Lupus in fabula. — Wir sprachen eben von der Heiligkeit, die mein geistlicher Herr nicht für sich behalten kann?“ Schabrich tut sich die!

„Sie ist nicht mächtig, aber doch erheblich.“

Während der König mit den Händen kaum verthöhlener Uebellaune sich im Sofa zurückwirft, das unter der Simiongeleiche dast, wie wohl es von ostianischem Holze ist, hat sich Marica von ihrem Stuhlchen erhoben und mit einem Plongeon den Vater begrüßt, der, so abnt ihr in ihrem unglücklichen Herzen, gekommen ist, damit sie nicht allein und verlassen sei.

„Wach gehern nach dem Spiel war er ihr Schenker! Das weiß sie gut.“

„Meine liebe Tochter!“ spricht Ferras, die liebliche Gestalt mit einem Blick der Güte und des Mitleides überfliegend. „Sie möge Platz behalten; Sie ehrt, wiewohl unathologisch, den katholischen Priester; so tat mit Jesu das kanadische Weib.“

„Augustus fragt brüht: „Ihr Ansehen?“

„Sogleich, Eure“, sprach der Vater. „Ich komme vom Reichthum des Herrn Superintendenzen, wo er mir ein Zimmer zur Messe eingeräumt hat. Ich habe dorthin eine Versammlung von einigen wanzig Katholiken gemacht, denn Herr von der Schulenburg meine Anwesenheit wissen lassen, habe auch alle Beicht gehört und ich ihnen die heilige Kommunion gespendet. Ich komme nun mit dem Domino Superintendente her, wurde von Ihrer Anbacht der Bergopin empfangen, und sie hat mich sehr gebeten, da ich der Confessorius Ihrer

laiserlichen und königlichen Hoheit, dem Kräuken von Bronnen nach Instruction zu geben.“

„Dies will ich nun mit Eurer Majestät Urlaub tun.“

„Dies ist bereits geschehen.“ sprach der König, scheinbar freundlich, doch mit einem schwarzen Hornblid. „Hat Ihre Anbacht denn vergessen, daß ich, der König, eben zu diesem Ende mit der jungen Dame allein zu sprechen wünsche?“ — Allein — ohne jede neugierige Zuhörerschaft?“

„Eure, ich kenne die Individualität Serenissimae archiducis in etwa genau.“

„Sie werden doch nicht aus der Beicht schämen?“ Oder machen Sie ihr bei Begebenheiten ein Exceidion?“ fragte der König gütig, das Scherz umfingend die Krone rühend, die Faust gornig auf den Ort von Gold und Aquamarin gestemmt.

„Keines von beiden“, sagte Ferras mit Ruhe.

„Meine liebe junge Kononin hat aber gelernet nach der Wahrheit Seiner Majestät gesagt, sie könne als ein unathologisch Mägdchen der katholischen Kräuken nicht dienen. Serenissima sagte mir nun, Seine Majestät wolle über diesen Punkt nachdenken, und hätte sich respektiert, das Kräuken auf alle Fälle in den Hofstaat der Frau Erzherzogin aufzunehmen. Nun, mein liebes Kind, Gott wolle Ihr mit der Zeit Einsicht in Seine heilige Lehre geben, ex puro et vero corde die katholische Religion zu embracieren, wie 1699 Magdalena Sophia von Schweswig-Wienenburg getan, die Defanstin hier zu Landtsburg gemeldet.“

Wenn Sie aber solches nicht tut, weil Sie den Antrieh noch nicht hat, so soll Sie mindelstens die Heiligen, welche die Frau Erzherzogin besonders liebt, kennen und in etwa zu solieren trachten; so den heiligen Nährater Joseph, den heiligen Markgraf Leopoldus; so den heiligen Franz Xaver, den Apoll der Indianer.“

„Aber alles das hab' ich für ja schon gesagt“, unterbrach der König den Beichten.

„Weiß Sie vom heiligen Franz Xaver?“ fragte der Vater.

„Marica nicht und lächelte reizend und sagte: „Als nach Japan weit entlegen dachte dieser Gottesmann.“

„Alle waren ihm entgegen.“

„Wissen ihn mit Worten an: „Wind und Wetter, Meer und Wellen stellen's ihm für Augen dar.“

„Recht also. Sie kennt unsere letzten Spee Truchnachtsall“, lobte der Vater. „August aber kaufte wieder verzehret und wir trunken in die Muffel ihrer Stimme. Luscina! Luscina! — He, aber Rabe Donolas — heb Er sich einmal weg, Er ruppiges Federreich!“

„Aber nein.“

„Ferner liebt Frau Erzherzogin den heiligen Aloisius sehr; es haben ihn ihr hoher Herr Vater und Großvater gebrüt, und ihre hoch-

erlauchteste Großmutter ist aus seinem Stamm, Eleonora de Gonzaga, gewesen. Weiß Sie etwas von ihm?“

„Daß er ein Fürst war —“ sagte Marica, stotternd und sann. „Ja, und hat er nicht mit den Sporen seines Vaters sich gehauen, wenn andere Böses geredet oder getan haben?“

„Dann recht, meine Tochter. — Denn er war ein Engel im Fleische. Mein Kind, diesen heiligen Aloisius vor allem liebt Serenissima Archiduch und empfielt ihm täglich ihre Kinder, denn er ist ein Patron der Keuschheit, und wer sich ihm treulich bezieht, bleibt vor der Sünde wider die heilige Keuschheit bewahrt.“

„Mein Kind, auch Sie lieben die heilige Keuschheit sehr, wie Sie mit gestern zu öftermalen sagten.“

„Marica spricht leis: „Von Herzen.“ Der König blid' Dolche nach dem Kräuken, der mit seiner Moralpauke eben im Augenblick, da das hohe Wortem genommen werden soll, antritt.“

„Montioje St. Denis! Die Lebensgeschichte des Aloisius werden Sie Mademoiselle nicht per Logium er luhm erzählen wollen?“

„Mit Eurer Majestät Urlaub nur eine Passage, die ich neuerlich zugetragen, und von der in unferem Orden jetzt viel gesprochen wird.“

„Wein Kräuken, wenn Sie in Verbindung je sind, so mögen Sie an dieses denken. — Es war in Ferrara eine junge Dame, alt fünfundwanzig Jahre, ehelich, hatte Kinder. Ein Sendling des bösen Feindes aber kam zu ihr und wußte sie zu betören, daß sie ihm, was man als Jungfrau niemand und als eheliche Frau niemand als dem Gemach schenken darf, schenkte.“

„Wogu das?“ fuhr der König auf. „Wissen Sie, Vater, daß diese eine Geistliche ist? Was reden Sie unangemessen?“

„Auch Hieronymus warnete geistliche Frauen, heilige Magdalen!“ sprach der Vater mit dem leiseften irdischen Lächeln. — Die Dame kam also sehr in Gemalt jenes Mannes, daß sie die Sünde wie Wasser trank. Ihr Beichtiger wußte bei solchem, daß er nicht mehr zu helfen vermochte, so daß er sich dem Bischof anbot, die Sündlinge des Aloisius und munterte sie auf, ihm ein Berge von Silber zu versprechen, wenn es ihr gelänge, aus den Banden der Sünde zu entrennen.“

„Der Sojetät zahlbar, ohne Zweifel, das Silberberg“, brumpte der König. „Wir können uns den Rest denken.“

„Aber Marica's Augen gingen wie zwei strahlende Sterne geant an den Lippen des Priesters.“

„Sie tat dem Schwarz, und siehe da, mit einem Wort kommt sie solcher Widerwillen gegen den Menschen, ohne den sie vorher meinte, nicht leben zu können, sie hiehet ihn, er küßt sie auf alle Weise auf neue einzuzugewöhnen, er küßt sie: Hinweg, bei Speise des Todes, wie in der vita Augustin überlieferet ist. Sie bittet ihre Mutter, ihren Mann und die Kinder um Verzeihung ihres großen Lasters, und von Stunde an lebt sie als ein Engel im Fleische. Aber Gehilias humana meluenda est; also bittet sie Gott um Gott die Gnade eines baldigen guten Todes erbitten; und sie stirbt, ohne fürgeriges Uebelsein, im Herrn; magna peccatrix er in

conversione magna, wie Magdalena. Und als sie auf dem Catasto, wie der Italiener es nennt, lag und die Freunde und Anerkanden an ihrem Leichnam zu beten kamen, was geschah?“

„Sie fuhr mit Leib und Seele in den Himmel auf, sollte ich denken?“ spottete der König; die verunkunte Wlene der Jungfrau bringt ihn aber fast zur Räuber.“

„Es kam der Buße, von dem ich gesprochen, und da die unreine Liebe nicht erlösen war, näherte er seine Lippen ihrem Antlitz, sie zu küßen; doch hat er solches nicht vollbracht, dann der Leichnam ihm einen Strom verwehrt Blut ins Gesicht spie, daß er im Schreden zurückwich und sich weiter nicht an seine weiland Geliebte wagte.“

„Mein Gott“, flüsterte Maria, sich über und über schüttelnd, „das sehen ich wäre vor Schreden gestorben. — Hat der Mann ihn bekehrt?“

„Wir wissen's nicht“, sagte Ferras, „aber es ist zu glauben. — Dies wollte ich Ihr, gutes Mägdlein, sagen, damit Sie wisse, wie mächtig der heilige Aloisius ist.“

„Och Er!“ schob Augustus. „Niemand hat ihn gemerkt. Was erzählt Er solches ekelhafte channa und phanasma vor nichts und wieder nichts! Was habe ich vor Diener! Ich bin gut bedient!“

„Der Gottesmann aber neigte sich ernst vor dem König, der sich weitend abkehrte; legnet von fern Marias Blondbüchel mit dem heiligen Kreuz und ging unhörbaren Schrittes von dannen.“

Louisa ist opfrend!

Erziehung

„Wie alt bist du, Kleine?“

„Fünf Jahre — aber Mutter sagt, wenn ich jeden Morgen schon meine Fingergrüße esse, werde ich an meinem nächsten Geburtstag sechs!“

Kindtisch

„Gnädige Frau, wollten Sie den Tee um fünf oder um sechs Uhr haben?“

„Wie spät ist es denn jetzt?“

„In fünf Minuten sieben!“ (Hertold.)

Beim Arzt

„Ich möchte Ihnen zur Kräftigung Ihrer Nerven empfehlen, sich jeden Morgen mit eisentem Wasser abzubrauen!“

„Dahob, Herr Doktor, und kann ich das Wasser immer vorher etwas anwärmen?“ (Pages Gates.)

Merkwürdig

„Das ist nicht richtig gebrüt, der Betrag für die Arznei gebürt doch unter Ausgaben!“

„Aber die Arznei wurde doch eingenommen!“ (Nebelpalster.)

„Meinen neuen Mantel habe ich auf ganz merkwürdige Art erworben!“

„So, na haben Sie?“

„Ich habe ihn gegen Verzaublung gekauft!“ (Berlingste Tidende.)

Der Weg aus dem Dunkel

(Nachdruck verboten) Roman von Georg Julius Petersen (45. Fortsetzung)

Nach einigen Minuten erhob sich auch der Alte, und auch er bogte wider Willen.

„Du wirst dich getäuscht haben, Marianne“, sagte er endlich.

„Nein, bestimmt nicht, Onkel Streder.“

„Wichtig schlug der Hund an. — Wie rasend stürzte er gegen die Haustür die Tag und Nacht unerschlossen blieb, denn diese waren hier nicht zu erwarten. Der Alte ging ohne Zögern an die Tür und öffnete sie — im nächsten Augenblick wankte Thomas Schäfer, mit Blut und Schmutz bedeckt, an ihm vorbei und sank Marianne zu Füßen.“

Der Hund gebürdete sich wie rasend. Marianne trieb ihn in die Küche und schlug die Tür hinter ihm zu.

Der alte Streder farrte wie betäubt auf die elende Gestalt, die dort auf dem Boden kauerte. Die Aern an seinen Schlingen schmolzen beängstigt an, und dann entließ sich seine Wut.

„Dinaus!“ schrie er. „Für Mörder ist hier kein Platz. Laß dich, sag ich!“ wehrte er Marianne ab, als sie ihn am Arm sagte.

„Nein, Onkel Streder, denn du kommst in dieser Erregung etwas begreifen, was du zeitlichen bereuen müßtest. Wüßst du aber einen Menschen, der so zugerüdet ist, wie der da, in Nacht und Sturm hinausjagen, dann geh ich mit ihm, und verlaß dich darauf, ich komm nicht wieder.“

„Diese Drohung wirkte. Der Alte sah wie ein Erwachender an sich, als er die Kinder, die von dem Tumult aufgewacht waren, in der Schlafstube hörte und ängstlich auf die von einer stürzenden Kerze beleuchtete Scene blickte, näherte er sich ihnen mit schwerfälligem Schritt.“

„Geh hinein“, befahl er rauh und folgte ihnen auf dem Fuße. In der dunklen Stube blick er neben ihrem Bett hin. Er dulbete es, daß sie nach seiner Hand tasteten, und er

empfang den sanften Druck der kleinen Finger vielleicht härter als eine Fessel — und war dankbar dafür.

Währenddessen hatte Marianne Thomas Schäfer am Arm hochgezogen und in die Küche geführt, der Hund wurde in Mariannes Zimmer eingesperrt. Frau Streder hatte die Küchensampe angezündet, nun hocherte sie in der Kerzenglut — das Herdfeuer ging aus — legte eine neue Sode auf und setzte sich dann auf die kleine Ofenbank.

Alle ihre Bewegungen waren ruhig, und doch stürzte es in ihrer Seele genau so wie draußen der Wind. Sie fand noch ödlich unter dem Bann einer Vision. Jene Dezembernacht vor siebenundwanzig Jahren! . . . Was würde diese für einen Morgen nach sich ziehen? . . .

Sie sah auf Thomas Schäfer, der seine Augen kaum von Marianne ließ. War er einer der beiden, die, wie ihr Mann immer behauptet hatte, jenes Verbrechen auf sich geladen hatten? . . . Sie forschte in seinen Zügen — und kam beinahe zu dem gegenteiligen Glauben. Ein leises Stöhnen entrang sich ihrer Brust.

Marianne hatte Schäfer eine Tasse Tee heißgemacht, gierig trank er sie leer.

„Wie kommt es, daß Sie fluchen?“ fragte sie. Die Augen des Halbhirnen streiften über die alte Frau auf der Ofenbank und blieben dann wieder auf Marianne haften.

„Krafft“, drängte sie, als er schwieg.

„Krafft“, kam es im Flüsterlaut über seine Lippen, danach sah er ängstlich nach der Tür.

Marianne sagte: „Was sagen Sie, Krafft? Peter Krafft?“ Ein Kopfnicken war die Beantwortung. „Er war bei Ihnen? . . . In Ihrer Hütte? . . .“ Marianne konnte sich vor Erregung und Schred kaum beherrschen. „Und er hat Sie geschlagen? . . . Warum denn?“

Thomas Schäfer öffnete seine Weste — gewiß ein Gelächter irgend eines Dorfbehohners — und dann sein Hemd, und nun gewahrte Marianne eine blutende Wunde auf der Brust.

Beide Frauen stießen einen Laut des Entsetzens aus.

„Und das hat Peter Krafft getan?“ stammelte Marianne. „Ja, warum denn? . . . So erzählen Sie doch!“

Die Kinnbänder des armen Menschen gingen hin und her.

„Aber allein“, drang es nach einer Weile undeutlich zu Marianne hin.

„Was Sie mir zu sagen haben, kann Frau Streder auch hören. Und wenn es sich um das handelt, was Streder damals unglücklich gemacht hat, dann loch er auch dabei sein. Oder wollen Sie, daß ich mir wieder zu Ihnen komme?“

Thomas Schäfer griff nach ihrer Hand, seine Augen bettelten sie an.

Marianne schloß mit fast schmerzhafter Deutlichkeit, daß hier etwas Entscheidendes sich vorbereite und daß dies nur durch ihre Vermittlung möglich sei; gelang es nicht, ihn, den Halbhirnen zum Reden zu bringen, dann bestimmt keinem andern. Sie küßte die Verantwortung wie Jentnerblöße auf sich legen, wußte in dieser Stunde aber weit über ihre Jahre hinaus.

„Ich werde Heinrich Streder holen“, sagte sie nach kurzem Bedenken. Sie löste ihre Hand, die plötzlich heftig umklammert wurde, und ging hinaus.

In der Schlafstube lag immer noch der Alte.

„Onkel Streder, kommst du in die Küche kommen?“ fragte sie halblaut.

„Grosvater soll bei uns bleiben“, riefen kläglich die Kinder.

„Geh tu kein Mensch was“, sagte der Junge.

„Dann soll Fritz vor unserm Bett aufpassen“, sagte der Aunke.

Und nachdem der Hund geholt war — nicht ohne ein drohendes Knurren vor er an der Küchentür vorbeigelaufen — und seinen Posten

vor dem Bett bezogen hatte, durften der Großvater und Marianne sich entfernen.

„Onkel Streder“, wandte Marianne sich halb laut an den Alten, als beide im dunkeln Flur standen, „am eins möchte ich dich bitten: Bleib ruhig. Vielleicht ist der Augenblick gekommen, der jenes Verbrechen an dem Tischhändler aufklärt; ein unbedachtes Wort von demer Seite könnte Thomas Schäfer einfüßstüchen, und dann wäre alles verloren.“

„Du meinst . . . er wird sagen, wie es damals zugegangen ist? . . . wird meine Unschuld an den Tag bringen?“ Marianne nickte jaaghaft.

„Dann will ich schweigen, Marianne, mein Wort will ich dazwischen werfen; ich will.“

„Er sprach ab, die innere Bewegung übermächtig ihn. Und er folgte Marianne in die Küche und setzte sich so, daß sein Gesicht Thomas Schäfer so gut wie verbergen blid.“

„So“, begann Marianne; „nun erzählen Sie uns mal alles so, wie es gewesen ist. Wo Krafft hat Sie beucht?“ Ein Kopfnicken war die Antwort. „Und was wollte er von Ihnen?“

Die Antwort auf diese Frage blieb aus, da mußte Marianne sie dem Halbhirnen in den Mund legen.

„Er wollte Ihnen was Böses antun, nicht? . . . Was tat er denn?“

Das folgende kam abgerissen und ungedornt aus Thomas Schäfers Munde; zusammengefaßt ergab sich dies:

Krafft war spät am Abend — die genaue Zeit war natürlich nicht festzustellen — bei Schäfer eingetreten und hatte ihn durch den falschen Wort, den er trug, doppelt erschreckt.

Er hatte dann einige Maßchen Wein aus einer Flasche geholt, und sein Opfer zum Trinken genötigt. Dieser hatte sich den seltenen Genuß nicht entgehen lassen und war natürlich bald in einen rauschfertigen Zustand verfallen, aus dem er heftiger, aber nicht ganz gegläuter Schlag gegen die Schläfe, ihn riß.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstgewerbe auf der Kölner Herbstmesse

Es kommt im Rahmen dieser Messe besonders die Tendenz des modernen Kunstgewerbes zum Ausdruck, durchaus in die breiten Massen der Verbraucher vorzubringen und sich zur Erreichung dieses Ziels aller handelsüblichen Mittel nach Möglichkeit zu bedienen. So findet man im Rahmen der Zeitliche nicht nur wieder das von uns immer mit Wärme ausgenommene Wiener Kunsthandwerk. Vielmehr sind Schöler vertreten, Bonner Kunsthandwerk und, nach einem ersten Versuch auf der Frühjahrsmesse, nimmend auch in größerer Zahl im „Wirtschafts- und Kölner Wertmüller“ zusammengefaßte, selbständige Kölner Kunstgewerbetage. Die Messe gewinnt durch diese Aussteller zweifelslos besondere Reize der Anziehung.

Die Wiener in erster Linie wieder ihre Strick- und Wirkwaren. Neben Strickkleidern in Tweedcharakter bieten sie Strickkleider an, die sich ohne Preisgabe ihrer Eigenart und alten praktischen Vorzüge in ertaunder Weise dem gültigen Modestil einfügen. Zwar behält man auch hier den Pullover bei; aber daneben gibt es doch Complots — dreiteilig ist für elegante Strickkleider weiter Trumpf — zu denen die Strickbluse als Einheitsbluse gedacht ist. Größere Kravatten, die in Schiefenwinkel enden, plissierte Kravatten, Neben Kravatten, schmitz entprechend der ausgeprägten weiblichen Modelinie. Man bringt nicht nur tweedartige Mäntel, sondern man wendet auch die zurzeit am härtesten gültige Farbzusammenfassung Schwarz-Weiß für Komplots, die zum Teil lange Jaden, zum Teil Boleros haben, geradezu raffiniert ab. Daneben aber regiert weiter die wienerische frühfröhliche Buntheit in Kompositionen, die mit ihrer Kühnheit immer von neuem in Erinnerung leben, in der Wirkung aber nie fehlendes Behagen fallen hier Winterperleanturen auf, die mit dem sehr kleidsamen Strickstrang ausgestattet sind.

Neben den österreichischen Einzelfirmen — es dürften ihrer einige weniger sein als bei früheren Gelegenheiten — vereinigt das Gewerbe-förderungsinstitut der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie Wien in seiner Ausstellung wieder verschiedene Gewerbetage. Außer den Strickwaren, unter denen aus Wolle gefärbte Kravatten, erst seit fünf Wochen in die Welt, als ansprechende, praktische Reueit aufzufallen, bringt es Dekorationsstoffe, bedruckte Stoffe, bedruckte Leinen und Kips, zum Teil im Strick- und auch im Handdruckverfahren hergestellt. Diese Sachen sind schön und haben ihre Eigenart; aber das hindert uns Reichsdeutsche nicht, mit Freude festzustellen, daß die Drucke unter einheimischen Künstler zwar anders sind, in ihrer Art aber nicht mehr hinter den Wiener zurückbleiben. Einmalig sieht man ein Bild aus buntem Kips in meist geometrischen Musterzügen zusammengefaßte Deden und Kissenplatten von originaler Wirkung. Es fehlt nicht die sehr farbenfrohe und formenreiche bis ins Größt-sigürliche ausgebildete Wiener Keramik und diesmal — der Wiener Porzellan, der ja Weltweit genießt.

Aber nicht mehr wie früher bestreiten die Dekorierer allein den kunstgewerblichen Mittelpunkt der Kölner Messe. Der „Wertmüller“ tritt erfreulicherweise diesmal mit gleichen Ansprüchen und vielfältigen Gaben an die Öffentlichkeit. Es ist interessant festzustellen, daß das Kölner Kunstgewerbe verglichen mit dem Wiener in Form und Farbe ruhiger, zurückhaltender, man möchte sagen vornehmer ist, ohne in dieses Wort ein Werturteil legen zu wollen; denn letztlich gibt ja hier das Temperament der Ausschlag.

Man hat, wie schon auf der Frühjahrsmesse, Gelegenheit, handgearbeitete Keramik der Ruckbad-Werksstätten (Ulber und Elnira Radermacher) zu sehen, die nicht nur durch schlichte und zweckgebundene Formschönheit, sondern auch durch den großen Reiz ihrer sehr farbenreichen Glasuren — getönte Mattglasuren, Mattglasuren mit Raubglanz und neuerlich auch etwas Hochglanzglanz bei Craquelé — gewinnen. Ebenfalls dem Werkstätten nicht mehr unbekannt sind die in der Werkstatt Radermacher nach japanischer Technik gebrannten Seidenstoffe, Wandbehänge, Deden, Schals, Kravatten, Kleideranturen, die über ihren modischen Charakter hinaus in ihrer feinen künstlerischen Gestaltung Dauerwert besitzen. Neu ausgeführt sind gepirnte Stoffe, Deden und Kissen von Lohmar-Benzel, die aber behedener werden als die Webstoffarbeiten. Zu den auf der Frühjahrsmesse schon netztenen torsalfaltig und klebhaft geschaffenen Kleinmodellen von Mädchen haben sich insbesondere Lampen verschiedener Art gefestigt, dazu stilvolle Lampenröhre aus Berga-

ment und aus gefalteten und gespanntem Papier aus den Werksstätten Kenned u. Co., Kufahl, Hantlache und Kefler. Originelle Emaillearbeiten und Schmud von Schubert, Wertmalerei von Hans Beder, die ernstes Können verrät, und Erzeugnisse kirchlicher und profaner Goldschmiedekunst (Kreuzen) erweitern das Bild des Schaffens selbständiger Kölner Kunstgewerbetage. Im Rahmen der Zeitliche und insbesondere die Frau dürften die Beiträgen der Modewerksstätten Verz — von Rudolph interessieren, welche Kleider, Hüte, Mäntel und Taschen aus handgewirten Stoffen ausstellen und in ihrer Arbeit von der Abicht geleitet sind, Eleganz und Vornehmheit mit einer starken Note persönlicher Eigenart der Trägerinnen ihrer Kleidung zu paaren. Kleinarbeiten bringen H. Domstall und H. Bourrel. Eine junge Bonner Kunstgewerbetage zeigt ihre zum Teil recht gelungenen Versuche auf dem Gebiete kindlicher Bekleidung.

Das ausstellende schlesische Kunstgewerbe, zum Teil aus der Habelschwerter Postleiste des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz E. L., bringt Werksstätten und Heimarbeit, vorzüglich Bait- und Webarbeiten, Punktstet für Kleidung und Schmud, Perlreihen verschiedener Technik, alles in erfreulicher Schönheit und Vielfalt.

Man kann nicht umhin, die Verärfkung des Kunsthandwerks im Rahmen der Messe als Zeichen breiteren Vorbringens qualifizierter Handarbeit in die allu großer Industrialisierung anheimgefallenen Bereiche der Kleid- und Heimkultur besonders freudig zu begrüßen. Nicht zuletzt gewinnt das Gesicht der Messe durch diesen Zuwachs aus Gebieten ästhetisch bestimmter Produktion.

Uhrmacher und Goldschmiede

Ellen, 22. Sept. Die rheinisch-westfälischen Uhrmacher und Goldschmiede hielten ihre 24. Jahresstgung in Ellen ab. Aus beiden Provinzen waren zahlreiche Besucher amellend. Der Verbandsvorsitzende Kerhoff konnte eine Anzahl Behördenvertreter, so Vertreter der Stadt Ellen, des Regierungspräsidenten, der Handwerkerstammer und befreundeter Verbände begrüßen. Er wies in seiner Begrüßungsansprache ferner darauf hin, daß das Uhrmacher- und Goldschmiedegewerbe in der Hauptfache Waren führe, die nicht unbedingt lebensnotwendig seien, weshalb das Gewerbe gegenwärtig eine besonders schwere Zeit zu überwinden habe. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß das Jahr 1930 geradezu katastrophale Umstände für das Gewerbe gebracht habe. Die Besämpfung des anstehenden Wettbewerbs sowie des unzureichenden Verkaufes war im Laufe des Jahres eine ihrer Hauptaufgaben. Eine wirklich radikale Beseitigung dieses Unwesens sei erst durch eine Venderung der Gewerbeordnung möglich. Aus den Verhandlungen der Mitgliederversammlung ist noch mitzuteilen, daß Beiträgen im Ganzen sind, die auf die Gründung eines internationalen Uhrmacherverbandes hinstreben. Unter Führung des Zentralverbandes Deutscher Uhrmacher haben sich bis heute zehn europäische Staaten dieser Bewegung angeschlossen, nämlich Holland, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Österreich, Italien, Deutschland sowie die drei nördlichen Staaten. Die Führung ist der Schweiz übertragen worden. Verbunden mit der Jahresversammlung ist die Westdeutsche Fachausstellung für den Uhren- und Goldwarenhandel, die von 50 führenden Firmen dieses Geschäftszweiges reichlich besetzt ist.

Vorwärts und Wochenhilfe

Unter dem Titel „Stegerwald schützt die Familie — indem er die Wochenhilfe befreit“ macht der Abend, die Spätansage des Vorwärts (Nr. 218), wieder einmal in sozialpolitischer Agitation. Es wird darin eine Senation aus der keineswegs neuen Mitteilung gemacht, daß der Reichszuschuß an die Krankentassen in Höhe von 50 M. für jeden Wochenhilfefall künftig in Wegfall kommt. Der Vorwärts behauptet, daß dem Reichsarbeitsminister zu diesem Vorgehen jede rechtliche Grundlage fehle.

Die Dinge liegen zufällig etwas anders. Ein Teil des Reichszuschusses an die Krankentassen für jeden Wochenhilfefall ist schon getriden worden, als noch der Sozialdemokrat Wiffell Arbeitsminister war. Viele Streichung, die mit der Finanzianierung der Reichsregierung zu-

Die Ankunft des deutschen Ozeanfliegers v. Gronau in Hamburg



Den deutschen Ozeanfliegern v. Gronau, Zimmer, Had und Albrecht, die gestern auf der „Hamburg“ in Deutschland anlangten, wurde bei ihrer Ankunft in Hamburg ein jubelnder Empfang zuteil.



v. Gronau begrüßt die jubelnde Menge nach seiner Ankunft auf der „Hamburg“

ammenhängt, hat also mit der Verjon des Ministers nicht das geringste zu tun. Wenn künftig die Barzuschüsse des Reiches für die Wochenhilfe, die bisher an die Krankentassen geleistet wurden, in Wegfall kommen, so wird an der Wochenhilfe selbst nicht das mindeste geändert. Die Wöchnerin bekommt keinen Heller weniger als bisher. Den Krankentassen stehen bekanntlich auf Grund der neuen Verordnungen andere Mittel für die Wochenhilfe zur Verfügung. Wenn also der Vorwärts von einer Beseitigung der Wochenhilfe redet, so ist das überste Demagogie. Mit diesen Methoden sollte man nach den Lehren der Reichstagswahl endlich Schluss machen!

Kriegsbeschädigte und Krankenterversicherung

WBS Berlin, 20. Sept. Nach den Vorschriften über die Krankenterversicherung hat der Reichsminister für die Krankentassen einen gebührenpflichtigen Krankentassen zu lösen und von den Ärzten einen kleinen Teil selbst zu tragen. Dieser Sonderbeitrag war notwendig, um die Krankentassen vor Eigenenn zu schützen und Mittel für die Arbeitslosenversicherung freizumachen. Er ist im allgemeinen auch tragbar, weil der Reichsarbeitsminister den Krankentassen ein bewegliches Verfahren empfohlen und sie insbesondere ermächtigt hat, in Fällen echter Not den Sonderbeitrag zu funden und bei Uneinbringlichkeit niederzuschlagen. Dadurch wird die Anwendung der Vorschrift auch für die nichtversicherten, aber den Krankentassen zugewiesenen Kriegsbeschädigten ebenfalls tragbar. Das Nähere darüber bestimmt der im Reichsverordnungsblatt demnächst erscheinende Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 18. September. Den Zugewiesenen mit Zuschrente wird der Arzneikostenanteil in der Regel gestundet, für sie gilt zugleich der jeweils niedrigste Satz, den die Krankentasse für die Krankentassegebühr festsetzt.

Angefehlentag in München

WBS München, 21. Sept. Der 5. Deutsche Angefehlentag wurde heute hier in Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Reichs-, Staats- und Gemeindeführern und einer Reihe Angehöriger ausländischer Regierungen, wie General Barroclona, Pflaumen, London und New York eröffnet. Nach Begrüßungsansprachen des stellvertretenden Vorsitzenden des GDA, ferner des

Professors Dr. Seyde, der im Namen der Berliner Gesellschaft für soziale Reformen sprach, und des Oberbürgermeisters Dr. Scharnaag, hielt der Bundesvorsitzende des GDA, Reichstagsabgeordneter Gustav Schneider, den Festvortrag über „Die geistige Grundlage der GDA-Arbeit.“

Marconi, Präsident der italienischen Akademie

Nach dem Rücktritt Tittonis, der wegen andauernder Krankheit sein Amt als Präsident der italienischen königlichen Akademie niedergelegt hat, wurde auf Vorschlag Mussolinis Marconi zum Präsidenten dieser Körperschaft vom König ernannt. In einer Kollektaumsung der Akademie wurde die formelle Zustimmung zu der Entfcheidung Mussolinis ausgesprochen, der im nächsten Monat noch weitere elf Akademiker zu ernennen beabsichtigt. Mit der Präsidentschaft der königlichen Akademie sind Stimm und Stimme im parlamentarischen Großrat verbunden.



Deutscher Flieger zweifacher Sieger in Antwerpen

Der deutsche Flieger Gert Achgelis vermochte bei dem internationalen Flugwettbewerb in Antwerpen gegen holländische Konkurrenz, sowohl den Sieg im Streckflug wie im Kunstflug zu erringen.



Kölner Herbstmesse 1930

Fachschau „Büro Betrieb und Werbung“.

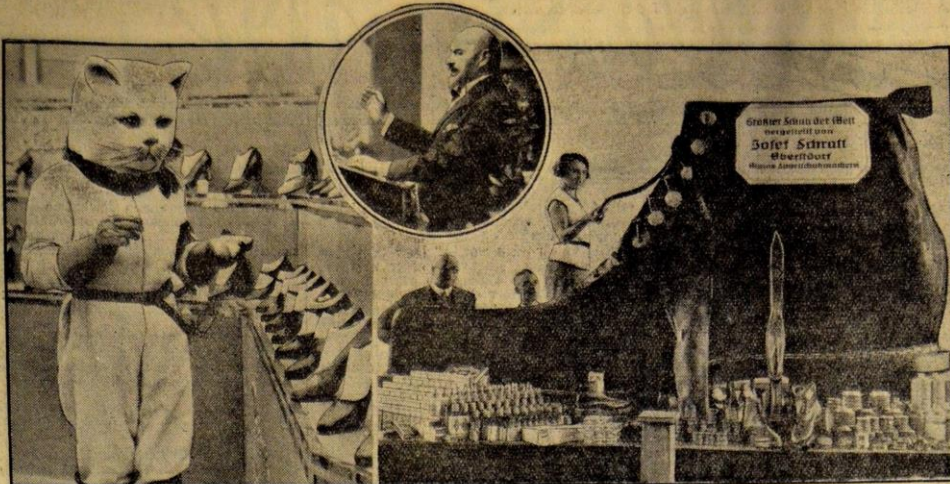
„Ich möchte eine Steuerrechnungsmaschine, die die niedrigsten Beträge errechnet.“

Österreichische Gruppe

„Romisch, su e schon Döppe es us Dred jemaht.“

„Ja, genau su wie du Döppe.“

Eröffnung der Internationalen Lederschau Berlin 1930



Kuriofitäten der großen Lederausstellung. Links: Der geflügelte Kater. Rechts: Der größte Schuh der Welt. Oben im Kreis: Der Berliner Bürgermeister Scholz bei der Eröffnungsansprache. — Die Internationale Lederschau

1930, die größte Lederausstellung, die die Welt gesehen hat, wurde im Beisein der Vertreter von Regierung und Staat und der in- und ausländischen Lederindustriellen in den Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm er-

öffnet. Unter den 17 Ländern, die hier ausgestellt haben, erregen besonderes Interesse die Erzeugnisse der deutschen Lederindustrie, die für viele deutsche Städte das Rückgrat ihres Wirtschaftslebens bildet.

Dieses Bild zeigt einen interessanten Apparat der Schau, und zwar eine Sohlenanstrichpresse, wie sie in Schuhfabriken Anwendung findet.

„Sozialdemokraten als Arbeitgebervertreter“

Unter dieser Überschrift hatten wir in Nr. 425 des Kölner Lokal-Anzeigers eine Fußschrift veröffentlicht, die das Vorgehen des Stadtrats Schramm in Breslau, eines früheren sozialistischen Gewerkschaftssekretärs, beleuchtete. Sehr hatte in einem Rundschreiben an die Leiter der städtischen Betriebe in Breslau Vorschläge für eine Aenderung der Lohnordnung und der Funktionszulagen gemacht, wobei eine starke Reduzierung vorgezogen war.

Die sozialdemokratische Rheinische Zeitung hat die Stimm in ihrer Nr. 249 vom 11. September, dieses Vorgehens des Stadtrats Schramm abgelehnt. Sie vertritt diesen Ablehnungsveruch mit der Überschrift: „Du sollst nicht lügen — Der Zentrumschwindel aus Breslau wird wiederholt — Christ und Deutlicher.“ Dieser Ablehnungsveruch ist ein starkes Stück. Wir sind im Besitz eines solchen Rundschreibens des Herrn Stadtrat Schramm. Es beginnt mit den Worten:

„Im Anschluß an die Besprechung mit den Herren Betriebsleitern vom 16. Juni 1930 übersenden wir nachstehend Vorschläge für Aenderung der Lohnordnung und Funktionszulagen. Wir bitten Sie, sich hierzu bis zum 15. August 1930 zu äußern und die Angelegenheit vertraulich zu behandeln.“

Im allgemeinen ist zu bemerken, daß nach einer Verfügung des Rammerei-Dezernats und zufolge Beschlusses des Magistratsausschusses für die Beratung der Haushaltspläne eine Nachprüfung aller Zulagen vorzunehmen ist mit dem Ziele, den Umfang der Zulagen ganz wesentlich zu vermindern, weil sich bei Prüfung des Haushaltsplanes ergeben hat, daß in verschiedenen städtischen Verwaltungen umfangreiche Funktions- und sonstige Zulagen an Lohnempfänger gezahlt werden, die den Haushaltsplan sehr hoch belasten.

Auch die Direktorenbesprechung vom 13. Mai 1930 hat sich mit der Frage der Funktionszulagenverminderung eingehend beschäftigt. Die Direktoren sind übereinstimmend der Ansicht, daß ein Abbau der Funktions- und sonstigen Zulagen kaum möglich sein wird, wenn nicht gleichzeitig das in den Tarifen verankerte Lohnsystem in manchen Punkten eine Aenderung erfährt.“

Es folgt dann in dem Rundschreiben der Vorschlag über die neue Gruppeneinteilung und über die Neuregelung der Funktionszulagen. Bei letzteren heißt es unter anderem:

„Es fallen fort:

4. alle Zulagen für qualifizierte Handwerker z. B. Gaswerte Seite 42, Ziffer 2, 8, 12 und die sog. Leistung- und Sonderzulagen von 5 Pfg. usw., weil die damit bedachten Personen dafür in die Gruppe 1b bzw. 2a oder 4 gelangen.

5. Alle noch bestehenden bestehenden Funktionszulagen werden künftig nur nach dem Grundlohn lt. Lohnabelle, also ohne Dienstalterszulagen, berechnet.“

Das Rundschreiben trägt die Bezeichnung Arb. 255/30, und ist wie folgt unterzeichnet: Breslau, den 24. Juni 1930.

Der Magistrat

i. A.

Beglaubigt: gez. Erler, Stadtmann.
Tel. Mag. 27 19.

Bei den guten Beziehungen, die die sozialistische Presse zu den parteigenössigen Stadträten

unterhält, wird es der Rheinischen Zeitung ja möglich sein, sich ein solches Rundschreiben zu beschaffen. Sie ist dann in der Lage, festzustellen, daß es sich nicht um einen „Zentrumschwindel“ handelt, sondern um ernstgemeinte Vorschläge eines sozialistischen Stadtrats zum Abbau der Löhne.

Die Arbeitsgerichte 1929

527 Arbeitsgerichte — 428 000 Streitigkeiten

Zunahme der Angestelltenstreitigkeiten

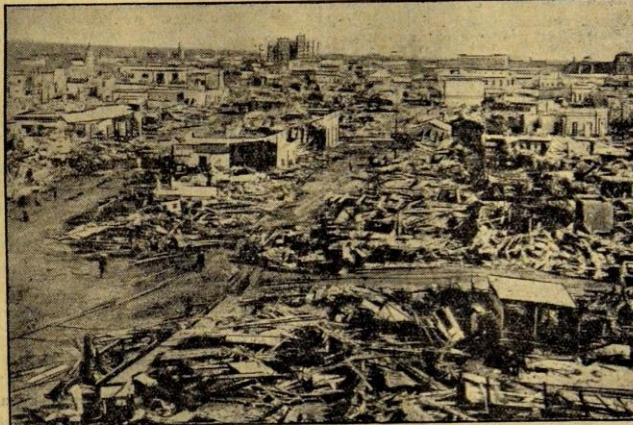
Nach den neuesten Angaben des Statistischen Reichsamts waren im Jahre 1929 im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) bei insgesamt 1745 Amtsgerichten und 159 Landgerichten 527 Arbeitsgerichte, 80 Landesarbeitsgerichte und das Reichsarbeitsgericht vorhanden. Die Zahl der bei den Arbeitsgerichten anhängigen Rechtsstreitigkeiten im Urteilsvorfahren hat sich erheblich erhöht, und zwar von 379 689 im Jahre 1928 um 12,6 v. H. auf 427 604 im Jahre 1929.

Die größte Zunahme hatten die Angestelltenstreitigkeiten mit 22,4 v. H. Die meisten Streitigkeiten (94,2 v. H.) ergaben sich wieder aus dem Arbeits- oder Lehrverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die stärkste Befähigung hatten die 1928 die zwölf Arbeitsgerichte Berlin, Köln, Hamburg, Breslau, Leipzig, Frankfurt a. M., Dresden, München, Düsseldorf, Dortmund, Essen und Chemnitz aufzuweisen, die zusammen rund 168 250 Sachen oder vier Zehntel aller bei der Gesamtzahl der Arbeitsgerichte im Urteilsvorfahren anhängigen Streitigkeiten zu erledigen hatten. Von den Streitigkeiten konnten im Berichtsjahr 37,5 v. H. durch Vergleich und 21,2 v. H. durch Zurücknahme der Klage erledigt werden. Der verhältnismäßig größte Teil der Streitigkeiten fand also wiederum eine Erledigung ohne Entscheidung im Streitverfahren. Die Zahl hat sich 1929 gegenüber dem Vorjahre leicht vermindert. Der Wert des Streitgegenstandes betrug 1929 bei 55,7 v. H. gegen 62 v. H. im Jahre vorher bis zu 100 Mark. Wegen Grund-

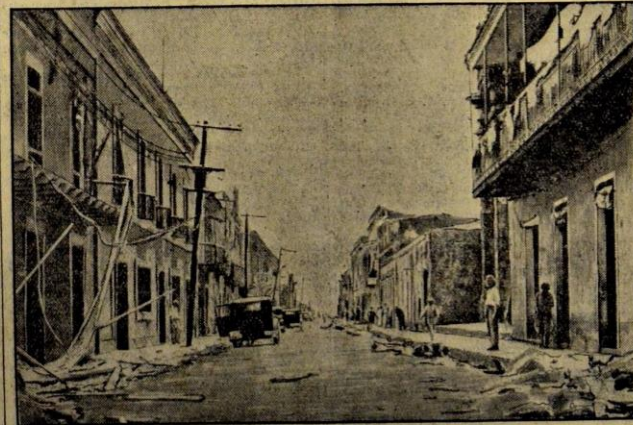
fähiger Bedeutung des Rechtsstreites wurde die Beratung in 4792 Sachen (1928: 4 673) für zulässig erklärt, obwohl der Streitwert unter der allgemeinen geldlichen Berufungsgrenze lag. Im Beschlußverfahren betrafen von 3247 Fällen 1296 oder rund vier Zehntel aller Sachen Streitigkeiten über die Erledigung, Zulammenlegung und Tätigkeit von Betriebsvertretungen und Wahlen aus ihnen. Bei den Landesarbeitsgerichten hat sich die Zahl der Berufungen von 13 497 um 24 v. H. auf 16 738 erhöht. Beim Reichsarbeitsgericht waren 959 Revisionen anhängig oder 26 v. H. mehr als 1928. W.R.

Nach den in Genf bekanntgegebenen Angaben gibt es in Europa ohne Rußland 40 Millionen Menschen als Angehörige nationaler Minderheiten. Sie waren in Genf durch 36 Gruppen die sich auf 16 Sprach- bzw. Kulturgemeinschaften verteilten, vertreten.

Erste Originalbilder aus dem vernichteten San Domingo



Blick auf das Trümmerfeld von San Domingo, der Hauptstadt der Dominikanischen Republik auf Haiti.



Straßenbild aus San Domingo nach der Wirbelsturm Katastrophe, die mehr als 4000 Menschenleben forderte.

Arbeitsgerichts-Prozesse

Arbeiter-Streitigkeiten

253 000

278 000



gestiegen um 10%

Angestellten-Streitigkeiten

90 000

110 000



gestiegen um 22,5%

1929. Die schlechte Wirtschaftslage hat den Kampf um den Arbeitslohn verschärft und dadurch die Zahl der arbeitsrechtlichen Streitigkeiten erhöht. Besonders sind die Angestellten davon betroffen, die häufiger als früher und verhältnismäßig zahlreicher als die Arbeiter die Arbeitsgerichte anzurufen müssen. Als bemerkenswerte Folge hat sich auch die Durchführung der Prozesse verlangsamt. Wurden 1928 66,4 v. H. der Klagen binnen Monatsfrist entschieden, so waren es 1929 nur noch 61,3 v. H.

Die große Bedeutung, die den Mineralwässern im Futter für den richtigen Abbau des Stoffwechsels zukommt, wird leider von Seiten der Tierhalter noch nicht genügend gewürdigt. So mancher klagt über Knochenentzündungen und kümmerliches Wachsen des Jungviehs, über Fressunlust und schlechte Gewichtszunahme der Wolltiere, über Willkürsprünge und schlechte Anfruchtbarkeit bei Muttertieren, über geringe Eierausbeuten usw., trotzdem er gut zu füttern glaubt. Die Ursache aller dieser Erscheinungen liegt nach dem übereinstimmenden Urteil der Ernährungsforscher an dem zu geringen Gehalt unserer Futtermittel an Mineralstoffen. Die bekannte Firma M. Brodmann, Chem. Fabrik in d. S., Leipzig-Grüßlich, hat seit fast 50 Jahren bereits ein solches Futter entwickelt, und alle die Hunderttausende von Tierhaltern, die M. Brodmanns physiologisch vollkommenes Futtermittel-Rohmaterial „Joverg-Wasser“ ihrem Vieh geben, loben deren sichere Wirkung und heben besonders den guten Gesundheitszustand und die gesteigerten Leistungen hervor. Wer sich näher über die Vorteile einer modernen und dabei billigen Fütterungsweise unterrichten will, verlange kostenlos vom letzten Händler oder ab direkt M. Brodmanns Ratgeber für Tierhalter und Fütterer, 4. neue Ausgabe.

Die flüchtige Pansouff wird stets die Mittel in ihrem Gesundheitszustand, die am besten und billigsten sind. Zur Wäschung benutzt sie deshalb Dr. Thompkins Seifenpulver, Marke Schwan. Seine Güte und Billigkeit zeigt sich darin, daß 1 Pfd. Seifenpulver zu 30 Pfg. in 1 1/2 Liter kochendem Wasser aufgelöst, 3 Pfund weiße weiche Wollseidenstoffe ergibt. 1 Pfund kostet also nur 10 Pfg. Diese Wollseife ist ausgezeichnet für alle Reinigungsarbeiten in Säue und Gänse, abgesehen von allem auch zum Einreiben besonders schmutziger Wollschellen.

Erfahrung

Bei Opern macht oft gleichen Kummer
Das Tonwert wie das Textgedicht;
Die Dichtung reizt die Lust zum Schummer,
Doch die Musik — erlaubt ihn nicht!

Ein kluger Entschluß reizt unverhofft;
Blitzschnell und ohne Erwägung —
Doch Dummheiten machen wir alle so oft
Nach reiflicher Ueberlegung.

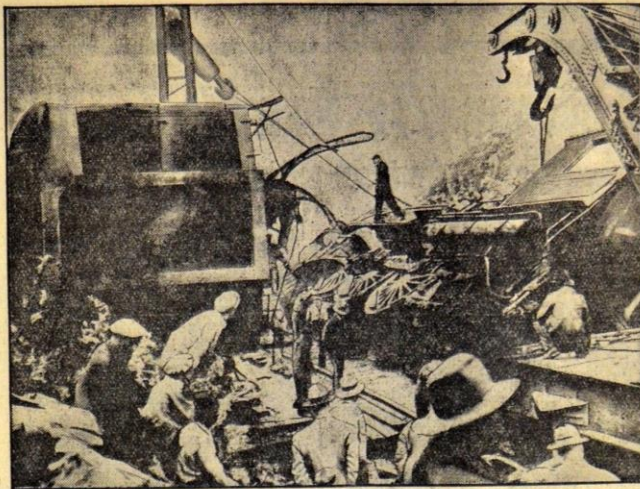
Nur falsche Weisheit loort dich an,
Das warme Blut zu kühlen;
Nun heute nichts ergrimmen kann,
Wird morgen nichts begeistern.

Ein böser Spaß

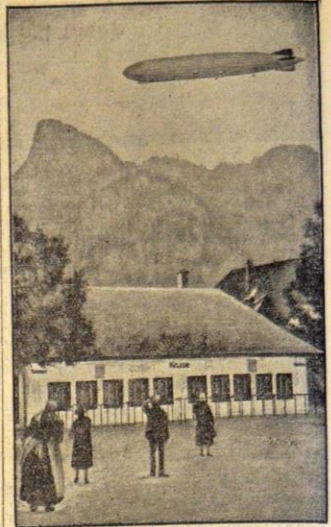
Herr und Frau Knoll haben ihren Bekannten,
Herrn Bachulle, zum Abendessen eingeladen,
Herr Bachulle findet sich auch pünktlich ein,
trifft aber nur Frau Knoll an, die ihm mitteilt,
daß ihr Mann noch nicht zu Hause ist, aber jeden
Augenblick kommen könne. Nach einigen Minuten
geht die Haustür und man hört den Herrn des
Hauses kommen. Darauf sagt Frau Knoll zu dem

Gott: „Ach, lieber Herr Bachulle, wir wollen
einen Spaß machen, vertiefen Sie sich hinter den
Vorhang, und ich sage meinem Mann, daß Sie
noch nicht hier seien.“ — Nachdem Bachulle
hinter dem Vorhang des Zimmers verschwunden
ist, betritt Knoll das Gemach, wo ihn seine Frau

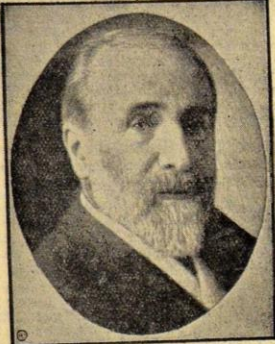
mit den Worten empfängt: „Denke nur, Mann,
Bachulle hat eben telefoniert, er könne leider
nicht zum Essen kommen!“ — „Gott sei Dank,“
brumpte darauf der Gatte, „das war wirklich
der einzige vernünftige Gedanke, den dieser
Döppe haben konnte!“



Ein gigantischer Trümmer haufen, aber nur ein Verlester
Die Räumungsarbeiten nach der Jugentgleisung bei Inbez (USA)
Die Lokomotive eines Postexpreszuges entgleiste in der Nähe der nordamerikanischen Stadt Inbez im Staate Washington. Trotzdem die Lokomotive und die ersten Wagen fast völlig zertrümmert wurden, wurde nur ein einziger Verlester gezählt.

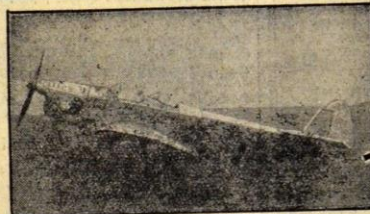


Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unternahm am 17. September einen größeren Alpenflug. Die Fahrt führte in die Schweiz und dann nach Vösterreich, Vorarlberg und nach München. Das Luftschiff wurde für diese Fahrt vom Bayerischen Automobilklub gemietet. An Bord befanden sich 38 Klubmitglieder.
Unsere Aufnahme veranschaulicht das Luftschiff über dem Festspielhaus in Oberammergau.



Geheimrat Eduard Sachau †

Der Senior der deutschen Orientalisten, Geheimrat Prof. Eduard Sachau, ist am Mittwoch im Alter von 85 Jahren gestorben. Sachau war der erste Direktor des orientalischen Seminars der Wissenschaften. Er war einer der bedeutendsten Forscher orientalischer Literatur und hat sich besondere Verdienste um die Ausbildung der deutschen Kolonialbeamten erworben. Er hat vom Jahre 1876 an bis in die letzten Jahre hinein, also über 50 Jahre, Vorlesungen an der Berliner Universität gehalten.



Albatross „D.25“ mit 80 PS Argus „A4 8“, das über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Sportflugzeug mit bewährtem Motor, das der Deutsche Dipl.-Ing. Ruffner beim Brüsseler Reichsflugzeug-Wettbewerb fliegt.



Robert Ruffner, bekannter deutscher Sportflieger, der beim 8. Internationalen Reichsflugzeug-Wettbewerb in Brüssel-Genève die deutschen Farben verteidigt und den in den Jahren 1928 und 1929 gewonnenen belgischen Königspreis zu verteidigen hat.

Sie waschen richtig und trocknen falsch

Beim Trocknen farbiger Sachen werden oft Fehler gemacht, die das gute Waschergebnis in Frage stellen. Das Trocknen farbiger Stücke ist eine einfache Sache, wenn Sie es so machen:



Wäschestück in kalter Persillauge leicht durchdrücken. Zum Trocknen mehrmals in saugfähige Tücher einrollen. Wolle in Form ziehen und ausgebreitet trocknen. Nicht aufhängen! Sonne und Kunstseide von links mit mäßig warmer Eisen bügeln.

Bitte probieren Sie's einmal so. Sie werden sich freuen, denn

Persil erneuert alles Zarte und Farbige.

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- u. Reinigungsmittel!

Die stille Stunde

Aussterbendes Wild in Deutschland

Wölfe in Ostpreußen — Elb-Biber — Uhuapärchen in Thüringen

Von Paul Körner

Deutschland, ehemals fast ein einziger großer Urwald, war jahrtausende hindurch Lammfleisch oder Raubtier, die man sich nur denken konnte. Aber heute, wo selbst die tiefsten Wälder häufig von Menschen bebaut und besätzt werden, ist das Wild zum Teil abgehoben, zum Teil ist es ausgewandert in ruhigere Gefilde, meist nach Osteuropa. Was heute noch an Wild bei uns herumläuft, die paar Hasen, Rehe, Hirsche, Säuen und Frösche, was noch herumfliegt, die Rebhühner, das bismarckische Auerswald, die Schoneken, Wäldchen und so weiter, ist doch gemessen an der Zahl der Einwohner Deutschlands, nicht mehr der Rede wert.

Ehemals gab es den Ur bei uns, den man auch Auerswalden zu nennen pflegt. Er existiert nur noch in den Südern, ist bereits in gefährlicher Zeit ausstorbener. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Bismarck, der niemals in Europa vorkam und ein typisches nordamerikanisches Wild ist. Eine Art dazwischen ist das Wisent. Es lebte bis ungefähr um die Jahrtausendwende in Teilen Russlands, die noch an Ostpreußen grenzen, und hin und wieder kam einmal einer dieser riesigen Stiere die Grenze überschritten haben. Heute leben auch in Russland nur noch wenige Wisentiere, und die einzigen, die es in Deutschland nicht befinden sich (abgesehen von den Zoologischen Gärten) in den Forsten, die dem kaiserlichen Hof gehören. Natürlich haben sie „wenige Schönheit“ und keines der überaus wertvollen Tiere darf geschossen werden.

Wer hat in Deutschland noch einen Elch frei umherlaufen lassen? Und dennoch kann man, wenn man Glück hat, in den Sümpfeniederungen Ostpreußens hin und wieder einen Elch zu sehen bekommen. Es soll ihrer noch sechs oder sieben geben. In wenigen Jahren werden auch sie ausgestorben sein, wenigstens in Deutschland. Und wie ist das mit den Wölfen? Als 1928/29 der scharfste Wintere über Deutschland kam, verirrten sich einige Prachtexemplare, die bis zu 80 Zentimeter Schulterhöhe aufwiesen, in östliche Ostpreußens, doch seitdem hat man keinen Wolf mehr bei uns gesehen, und praktisch ist auch dieses Raubtier ausgestorben. Auch der Uhu, die hübsche Baumfledermaus mit den typischen Fingelohren, scheint völlig verschwunden zu sein. Seit fast hundert Jahren ist der Uhu in Ostpreußen früher mancher Uhu erlegt worden ist, aber seit dem Jahre 1880 kam nur alle paar Jahre einer einem Jäger vor die Büsche. Der letzte Uhu ist in Ostpreußen 1872 geschossen worden. In Ostpreußen dagegen im Jahre 1924! Doch dabei dürfte es sich um ein Tier gehandelt haben, das sich entweder aus Russland oder aus Polen über die Grenze verirrt hatte. Deutschland ist nicht das einzige Land, das den Uhu auf den Aussterberat gesetzt hat. In Russland wird es auch bald keine mehr geben, weil Russland selber seine Schonzeiten kenne. In Vorderasien und Afrika lebt der Wüstenluchs, der auch Karakal genannt wird, noch in größeren Mengen, und der Silberluchs kanadische Polarluchs ist bekannt-

lich eines der geschätztesten Tiere für die Pelzjäger. Auch dort wird die Fortschrittlichkeit nicht mehr lange dauern.

Es hat einmal Zeiten gegeben, da war der Biber in Deutschland so häufig vertreten, daß man Südde (wie Sibirisch oder Sibir) danach nannte. Heute kann man lange suchen, ehe man einen Biber findet. Biberfleisch war einst ein Federbissen. Heute wäre es kaum zu bezahlen. Schon die Felle steigen von Jahr zu Jahr im Preis. In Frankreich gab es gerade dort, wo der Weltkrieg ausgebrochen wurde, sehr viele Biberfamilien, die während des Schlingenschießens verschwanden. In Deutschland konnte man es sich bereits 1912 leisten, alle bei uns lebenden Biber zu zählen. Es sollen damals 224 gewesen sein. Heute wird die Zahl der deutschen Biber auf 35 geschätzt, die alle im Tal der Elbe leben und froh sind, wenn man sie in Ruhe läßt. Da man dieses seltene und interessante Tier erhalten möge, ist es bekanntlich seit Jahren bei uns verboten, Biber zu schießen oder zu fangen. Wer ein frisches Biberfell verkauft, wird sofort zur Anzeige gebracht. Alle Kürschner sind angewiesen, unnachlässig vorzugehen.

Dichter vor dem Spiegel

Von Hans Wieland

Es ist eine üble Angewohnheit wissenschaftlicher Reporter, begabte Dichter und Schriftsteller bei jeder Begegnung auszuforschen. Dumas erging es jedenfalls so.

Eines Tages fragte ihn ein Redakteur zum zwanzigsten Male: „Sagen Sie, Meister, womit sind Sie denn augenblicklich beschäftigt?“

„In diesem Augenblick“ — gab Dumas zur Antwort — „ja, sehen Sie denn nicht, daß mit in diesem Augenblick der Bart wächst!“

Einmal befand sich Dumas im Kreise seiner Freunde und wurde von allen Seiten bedrängt, er möge eines seiner Theaterstücke vorlesen. Dumas gab schließlich nach, machte aber darauf aufmerksam, daß er das Stück eines anderen Autors lesen würde.

„Warum das eines anderen?“ fragte man ihn.

„Weil ich in diesem Falle immer Erfolg habe. Gefällt das Stück, dann treue ich mich als Regisseur. Gefällt es nicht, dann treue ich mich — als Fachkollege!“ lautete Dumas Antwort.

Der Hofdichter Ludwig Philippus, Batout, zog sich anlässlich eines Mittagessens bei dem König eine Felißberggurgel zu und starb daran. Man erzählte davon Alexander Dumas.

Mitteldeutschland war einmal das Land der Eulen, besonders aber lebte dort der gefährliche Räuber, der Uhu, der sogar Hasen angreift und fortträgt, wenn er großen Hunger hat. Heute soll es nach den Aussagen eines Försters aus Quecksilber noch ein einziges Uhuapärchen in ganz Thüringen geben, aber bisher hat noch niemand dieses Uhuapärchen gesehen. Wahrscheinlich leben nur noch einige Exemplare, die man in den Fingern beider Hände abzählen könnte, in den Wäldern Ostpreußens, doch sind sie auch dort, wo sie einst zu Hunderten herumflogen, so selten geworden, daß es nur wenige Menschen gibt, die einen Uhu haben schreien hören. Auch die Zahl der Wälder, jener flatterfüchtigen Raubtierart, ist gering geworden, noch geringer als die des Fichtens, der noch verhältnismäßig häufig angetroffen wird.

Dagegen stehen einzelne Arten des Stinkmarders auch auf dem Aussterberat. Der Stinkmarder kommt noch am meisten vor, dagegen ist das Vielfel fast abgehoben, das im Winter einen weißen Pelz trägt und dann Hermelin heißt. Der dritte dieser Familie, der Nerz, dürfte aus Deutschland ganz verschwunden sein. Jedenfalls steht fest, daß der letzte Nerz innerhalb deutschen Bodens im Jahre 1902 in Ostpreußen erlegt wurde. Seitdem hat man keinen mehr gesehen. Und wenn man bei uns einen Nerz sehen will, muß man in den Zoo gehen. Es ist schade, daß diese Tiere alle langsam aussterben, aber in einem so überfüllten Lande wie Deutschland haben sie eben keinen Platz mehr. Damit müssen wir uns trösten.

„Alle sind krank geworden, der ganze Hof, alle Prinzen, alle Prinzessinnen.“

„Und nur Batout ist gestorben?“

„Nur Batout.“

„D, dieser Schmeichler!“

Der französische Dichter und Epigrammatiker Alexis Piron hatte eines Tages das Pech, von einem Polizisten in den Straßen von Paris verhaftet zu werden. Am nächsten Morgen führte man ihn einem Polizeikommissär vor, der ihn in hochmütigem Tone fragte, welchen Beruf er ausübe.

„Ich bin ein Dichter“, versetzte Piron.

„Haha, Dichter sind Sie“, rief der kommissär spöttisch, „ich habe einen Bruder, der Dichter ist.“

„So, dann sind wir ja quitt“, entgegnete Piron lächelnd, „ich habe einen Bruder, der ein Narr ist.“

Wohl selten hat es einen Dichter gegeben, der in seinem Poetenbewußtsein einen so hohelichten Stolz zur Schau trug, wie Victor Hugo.

Eines Tages besuchte Deaconte de Visle den „Dichterkönig“.

Hugo schritt mit olympischer Attitüde im Garten seines Hauses auf und ab und schaute nachdenklich zum blauen Himmel empor.

„Sie werden nicht ahnen, woran ich soeben dachte!“ Mit diesen Worten empfing er den bescheidenen Deaconte de Visle.

„Wahrscheinlich an ein neues Werk, „Meister.“

„D nein! Ich dachte, was ich dem lieben

Gott sagen könnte, wenn ich ihm einst gegenüberstehen würde.“

„D, das ist doch sehr einfach“, erwiderte Deaconte de Visle, „Sie werden sagen: mein lieber Kollege?“

Mark Twain, der amerikanische Humorist, wurde einmal gefragt, wie und wann er zum ersten Male Geld verdiente.

„Ja, das ist so eine Sache“, sagte Mark Twain. „In unjerner Kinderszeit hatten wir damals als pädagogisches Hilfsmittel eine Ordnung des Brügelstod eingeführt. Bei zum Beispiel eine Bank durch Schmeicheln“ schändigte, aber Linte verschüttete, hatte die Wahl zwischen fünf Dollar Strafe oder öffentlich verarbeiteter Hiebe. Auch ich kam einmal in die Lage, meinem Vater ein derartiges Vergehen zu begehen. Dem erliefen das öffentliche Brügeln als eine unmögliche Sache und er übernahm mit flüchtig die fünf Dollar. Sehen Sie, auf diese Weise habe ich zum ersten Male Geld verdient.“

Lebanon ist oxydant!

Salomonischer Spruch

Ortsrichter: „Was haben die Herren vorzubringen?“

Kelender: „Ich hatte heute das Pech, dem Sesselbauer eine halbgemästete Gans zu überfahren. Ich habe ihm fünf Mark Schadenersatz an und verdrigte auf die Gans. Nicht wahr, so ist es recht?“

Sesselbauer: „Ich verlange zehn Mark Ersatz um mache auf die Gans seinen Anspruch, dieses Mal bin ich im Recht!“

Ortsrichter (zieht fünf Mark aus der Tasche und legt sie auf den Tisch): „Erlegen Sie, mein Herr, fünf Mark (geldlich) und Ihr, Sesselbauer, nehmt hier die zehn Mark, dann haben Sie, Kelender, recht, der Sesselbauer hat recht, und ich habe auch recht, denn für fünf Mark hat noch kein Ortsrichter eine gebrauchte Gans gegessen!“

Neue Ausrede

Der junge Mann: „Kann ich heute nachmittag frei haben?“

Chef: „Was ist denn los?“

Der junge Mann: „Mein alter Großvater.“

Chef: „Ist vor einem halben Jahr gestorben, wenigstens waren Sie damals zu seinem Begräbnis.“

Der junge Mann: „Weiß schon. Aber ich bin Spiritist und heute soll sein Geist zittert werden. Da muß ich doch dabei sein!“

Er hat recht

Mia: „Als ich Georg mein Jawort gab, meinte er, er wäre im siebenten Himmel.“

Mitzi: „Da hat er ja genau recht. Er ist nämlich schon sechsmal vorher verlobt gewesen.“

Die Sommermode

Margot: „Du hast ein Loch im Strumpf.“

Else: „Das ist ein Irrtum. Ich habe gar keine Strümpfe an. Aber das sind die Narben, wo ich als Kind geimpft bin.“